Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 11

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ren, und allen Eventualitäten vor allem bis auf Entfernungen von 2500 m Genüge leisten konnten. Das Resultat soll sehr gut gewesen sein; die deutschen Stellungen hätten aufgehört, als Stützpunkte zu dienen und es sei nichts anderes übrig geblieben als zerrissene Stacheldrähte, umgewühlte Erdmassen und Trümmer aller Art ([12]). (Fortsetzung folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Vom Einfluß des Kampferlebnisses auf den Kämpfer

Eine amerikanische Untersuchungskommission, gebildet aus hervorragenden Ärzten und Wissenschaftern, untersuchte auf dem koreanischen Kriegsschauplatz den psychischen und physischen Einfluß des Kampferlebnisses auf den einzelnen Soldaten. Die gemachten Beobachtungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Jeder Kämpfer erlebt den Kampf auf seine eigene, individuelle Weise, selbst dann, wenn alle äußeren Voraussetzungen für alle genau gleich sind. Die Skala der Empfindungen geht dabei von «Hasenangst» bis zur leichtfertigen Unbekümmertheit. Die seelischen Zusammenbrüche der Kämpfer erfolgten ausnahmslos nicht während des Kampfes, sondern sehr oft lange Zeit darnach, wenn sie sich bereits wieder in Ruhe befanden. Im allgemeinen ist es dem Soldaten im Kampfgetümmel wohler, als wenn er allein in relativer Sicherheit, zum Beispiel im Schützenloch, ausharren muß.

Blutuntersuchungen an Kampfteilnehmern zeigten einen auffallend großen Mangel an weißen Blutkörperchen, dessen Ursache noch nicht ergründet werden konnte.

Der kämpfende Soldat verliert an Gewicht, hervorgerufen durch überaus großen Wasserverlust des Körpers. Die natürliche Ursache hiezu ergibt sich aus dem Kampf selbst: Dieser erschreckt den Soldaten, er bringt ihn zum Schwitzen und zum häufigen Urinieren. Trotzdem er auf diese Weise relativ viel Wasser verliert, *trinkt der kämpfende Soldat wenig*. Es scheint, als ob er unter den Verhältnissen des Kampfes gar kein spezielles Verlangen nach Flüssigkeitsaufnahme verspürt.

Der kämpfende Soldat ißt auch nicht. Patrouillen, die sechzehn und mehr Stunden unterwegs waren, brachten ihre Rationen unangebrochen zurück. Verlangen nach warmen Mahlzeiten, auch wenn diese verhältnismäßig leicht zu erhalten wären, verspürt der Soldat im Schützenloch nicht. Er

knabbert ein bißchen an seiner Ration, während die Leute in der Etappe an der Verpflegung herumnörgeln, wenn nicht genug Abwechslung geboten wird. Begründet wird dieses merkwürdige Verhalten des Frontsoldaten damit, daß er keinen Hunger verspüre, daß ihm schlecht sei, daß sein Magen nicht in Ordnung sei. In den meisten Fällen handelt es sich wohl um ein Nichtessen-Wollen, für das allerdings noch keine Erklärung gefunden werden konnte. Es scheint sich daraus eine neue Verantwortlichkeit für den militärischen Führer zu ergeben, nämlich dafür zu sorgen, daß seine Untergebenen auch im Kampfe, auf Patrouille usw. essen und trinken, um ihre seelische und körperliche Widerstandskraft zu erhalten.

Die amerikanische Untersuchungskommission glaubt, daß es einmal möglich sein wird, einen Mann durch Injektionen oder Verabreichung bestimmter Präparate gegen einen seelischen oder körperlichen Zusammenbruch als Folge des Kampferlebnisses zu immunisieren. An sich wäre es heute schon möglich, einen Mann durch Verabreichung einer bestimmten Dosis bestimmter Hormone soweit aufzupulvern, daß er ohne weiteres Belastungen durchzustehen vermöchte, welche normalerweise unweigerlich zum Zusammenbruch führen müßten. Die Schädigungen, die aber entstehen würden, falls ein derart aufgepulverter Mann seinen Kulminationspunkt erreichen und zusammenbrechen würde, wären aller Voraussicht nach unheilbar. Bevor sich die Wissenschaft nicht noch bedeutend größere Kenntnisse über die Fähigkeit des menschlichen Organismus, seelische und körperliche Überbeanspruchung zu ertragen, angeeignet hat, muß nach Auffassung der Kommission davon abgesehen werden, die natürlichen Grenzen der Belastungsfähigkeit durch künstliche Mittel zu ändern. P. H.

Einsatz der Feldartillerie im Atomkrieg

Die rasche Entwicklung der Raketen- und Atomartillerie, sowie die Diskussion über den taktischen Einsatz der Infanterie- und Panzerverbände in einem Atomkrieg hat zu einigen Unsicherheiten in bezug auf die Organisation und den taktischen Einsatz der Feldartillerie geführt. Generalmajor E. T. Williams legt im «Combat Forces Journal» (Juli 1955) die gegenwärtige amerikanische Auffassung wie folgt dar:

Nach wie vor hat die Feldartillerie eine zweifache Aufgabe, nämlich die direkte Feuerunterstützung der Infanterie- und Panzerverbände und die Schaffung der (Feuer-) Tiefe des Gefechtsfeldes durch Vernichtung oder Neutralisation der Reserven und Nachschubmittel.

Diese Aufgaben können auch in einem modernen Krieg nur gelöst werden, wenn der Einsatz der Artillerie nach den Prinzipien der Kon-

zentration (des Feuers), Beweglichkeit (flexibility), Ökonomie der Kräfte und Überraschung erfolgt. Der Zweite Weltkrieg hat gezeigt, daß vor allem Überraschung und Ökonomie der Kräfte nur durch die zentrale Feuerleitung gewährleistet werden können.

Gegenwärtig herrscht die Tendenz, diese durch Erfahrung erhärteten Prinzipien außer Acht zu lassen, indem man dem Infanteriebataillon wegen der Vergrößerung der Abstände und seiner Verselbständigung Artillerie organisch zuteilen möchte. Die Verfechter einer solchen Zuteilung übersehen:

a. Daß die zentrale Feuerleitung eine Voraussetzung für wirksames Feuer ist. Die Feuerkraft ist nicht in erster Linie abhängig von der Zahl der Rohre, sondern von der Raschheit, mit welcher diese aus weit auseinanderliegenden Stellungen zusammengefaßt werden. Das Feuer organisch zugeteilter Artillerie könnte nicht koordiniert werden.

b. Daß der Stellungsraum für die wirksamste Feuerunterstützung nur selten mit dem Gelände, das durch die unterstützte Infanterie oder Panzer besetzt wird, identisch ist.

c. Daß nur durch zentrale Feuerleitung das Feuer für eine bewegliche Lage gestaffelt werden kann. Organisch zugeteilte Artillerie muß sich mit dem unterstützenden Kampfverband bewegen.

d. Daß dem Batterie-Kdt. zusätzliche Probleme, wie Feuer- und Zielbewertung, Flabschutz und Munitionsnachschub überbunden werden müßten.

Eine organische Zuteilung der Batterie darf daher auf keinen Fall zur Regel werden.

Immer wieder wird vorgeschlagen, die 10,5-cm-Haubitze durch den 12,5-cm-Minenwerfer zu ersetzen, dessen Wirkung im Ziel gleich, dessen Transportvolumen aber bedeutend kleiner sei. Dabei wird übersehen, daß infolge der viel kürzeren Reichweite des Minenwerfers dessen Feuer nie koordiniert werden kann und Feuerunterstützung in der Bewegung unmöglich ist. Der Minenwerfer stellt eine kräftige Verstärkung in der Verteidigung dar. Weil diese nach gegenwärtiger Doktrin immer nach allen Richtungen zu erfolgen hat, wird sein Feuer selten über die eigenen Vorpostierungen hinausreichen. Nur die 10,5-cm-Haubitze ist in der Lage, einen gegnerischen Angriff schon in seiner Bereitstellung unter Feuer zu nehmen.

Raketen- und ferngelenkte Geschosse und die 280-mm-Atomkanone bilden heute einen integralen Bestandteil der Feldartillerie. In ihrer gegenwärtigen technischen Ausführung stellen sie aber ausgesprochene Groß-

distanz-Waffen dar. Kanonen und Haubitzen bilden weiterhin die wirksamste Feuerquelle zur Vernichtung feindlicher Infanterie, Minenwerfer und Artillerie: Ziele, die heute noch innerhalb der minimalen Sicherheitszone der neuen Waffen liegen. Bevor Raketenwaffen die konventionelle Artillerie ersetzen können, müssen sie über den gleichen Grad von Beweglichkeit, Genauigkeit und Feuergeschwindigkeit verfügen und müssen in der Lage sein, kontinuierliches Feuer mit gleicher Ökonomie zu liefern.

Ge.

Was wir dazu sagen

Wo Panzer eingliedern?

Von Hptm. i. Gst. Wanner

Im Heft 9 dieser Zeitschrift erschien der Artikel «Zur Frage der Verwendung unserer Panzer» von Oberst i. Gst. Wehrli, in dem in kurzen Zügen zusammengefaßt folgende Ansicht vertreten wird:

Die mittelschweren Panzer sind von Anfang an mit der Infanterie zu verbinden, indem sie in einzelne Inf.Divisionen eingeteilt werden. Sie sind demnach zur Grundausbildung der Abteilung für Infanterie zuzuweisen.

Als Begründung wird angeführt:

Einzig die Divisionen sind Verbände, in denen der «schwerste» Kampf zum Grundelement gehört und bei denen der Kampf der verbundenen Waffen, vor allem aber die Zusammenarbeit mit der Artillerie gepflegt, gefördert und durch die organische Zusammengehörigkeit auch weitgehend sichergestellt ist.

Demgegenüber müßten die Leichten Truppen die Ausbildung «von der Einheit bis hinauf zur Brigade» ändern und die Ausbildung und Erfahrung der leichten Kampfführung «vergessen».

Dem Kampf mit verbundenen Waffen komme aber ungleich größere Bedeutung zu als der Erfahrung und Ausbildung für motorisierte Bewegungen.

Dies sind einige Grundgedanken der Ausführungen von Herrn Oberst i. Gst. Wehrli, die nicht unbeantwortet bleiben dürfen, soll die Diskussion nicht auf ein falsches Geleise geraten. Auf einige Widersprüche sei nachstehend hingewiesen.